



Streitpunkte mit Polen

Jeder im Lande ist auf ein besseres deutsch-polnisches Nachbarschaftsverhältnis bedacht. Da der Blick immer wieder aus gutem Grund auf die polnische Tragödie zwischen 1939 und 1945 gerichtet ist, wird gern und oft genug leider auch mutwillig erst gar nicht zur Kenntnis genommen, was sich 1945 und danach zwischen Deutschen und Polen ereignet hat und noch immer ereignet. Es sollte nicht nur registriert werden, was den Polen im deutschen Namen widerfahren ist, sondern auch, was im polnischen Namen bis heute den Deutschen zugefügt wird.

1. Die Vertreibung: Was 1945 und danach geschehen ist, darf nicht wahr gewesen sein. Deshalb wurden erst kürzlich wieder sowohl der Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl als auch der Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann auf das heftigste beschimpft, weil sie auch das den Deutschen zugefügte Unrecht (ohne etwa aufrechnen zu wollen) beim Namen genannt haben. Ein besonderes Ärgernis für die heute in Warschau Herrschenden ist die Ankündigung, daß die unter Brandt und Schmidt der Öffentlichkeit vorenthaltene Dokumentation über die Verbrechen der Vertreibung nunmehr jedermann zugänglich ist und offiziell publiziert werden soll. Bislang war diese Dokumentation nur als Raubdruck greifbar. Warum wird polnischerseits geleugnet, was aktenkundig als Vertreibung ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit genannt werden muß?

2. Das Recht von über einer Million Deutschen: Es ist bis heute nicht gelungen, für die Deutschen, deren größter Teil in Oberschlesien und Ostpreußen lebt, das Volksgruppenrecht zu erwirken. Die Warschauer Regierung läßt monoton erklären, daß es eine deutsche Volksgruppe überhaupt nicht gibt, weshalb sich auch jeder Anspruch auf Gewährung des Volksgruppenrechtes erübrige. Die Deutschen in Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße sind ohne Rechte. Offiziell ist der Gebrauch der deutschen Sprache verboten. Deutsch als Fremdsprache darf dort, wo die Mehrheit der Deutschen wohnt, nicht gelehrt werden. Auch deutschsprachiger Gottesdienst ist in den mehrheitlich von Deutschen bewohnten Gebieten untersagt. Deutsche Vornamen für die Kinder deutscher Eltern dürfen nicht gewählt werden, die Nachnamen sind polonisiert worden. Einer zurecht verurteilten zwangsweisen Germanisierung, deren sich der Nationalsozialismus schuldig gemacht hat, folgte jetzt die nicht minder verwerfliche gewaltsame Polonisierung. Warum kommen jetzt nicht nur die Kinder, sondern auch bereits die Eltern dieser Kinder mit den schlechtesten Sprachkenntnissen der deutschen Muttersprache zu uns? Diese Tatsache wird zwar beklagt, aber nach den Gründen wird kaum gefragt.

3. Aussiedlung: Die Zahl der ausreisewilligen Deutschen dürfte bei 200 000 liegen. Da es noch immer einem Lotto-Spiel gleichkommt, ob die Ausreise gestattet wird, benutzen viele das ihnen gewährte Besuchervisum dazu, in der Bundesrepublik Deutschland zu bleiben, in der Hoffnung, möglichst bald die zurückgebliebenen Familienangehörigen nachkommen zu lassen. Die polnischen Behörden weigern sich jedoch, in diesen Fällen Interventionsnotizen unserer Warschauer Botschaft entgegenzunehmen. Da die Ausreise der Zurückgebliebenen, wenn sie überhaupt gewährt wird, drei Jahre und noch länger auf sich warten läßt, wird aus der Familienzusammenführung eine Familienzerreißung. In den letzten Monaten waren es bis zu 60 Prozent und mehr der in Friedland Registrierten, die als Besucher gekommen und hiergeblieben sind, mit all den Konsequenzen dieser grausamen Familienzerreißung!

4. Deutsche Staatsangehörigkeit: Bis zum Sommer vorigen Jahres kamen die Aussiedler mit einem speziellen Ausreisepaß, der die Entlassung aus der polnischen Staatsangehörigkeit bedeutet, zu uns. Nunmehr darf der Aussiedler nur noch mit dem polnischen Paß ausreisen, so daß er erst hier, obwohl er nach unserer Rechtsauffassung deutscher Staatsangehöriger ist, die Entlassung aus der polnischen Staatsangehörigkeit beantragen muß. Dies ist nicht nur kostspielig (400,- bis 1000,- DM), sondern auch langwierig, so daß dem Aussiedler, bevor er diese Entlassung aus der ihm aufgezwungenen polnischen Staatsangehörigkeit nicht nachweisen kann, mancher Berufsweg, man denke nur an die Beamtenlaufbahn und besonders sensible Berufe, versperrt ist. Polnischen Ehegatten deutscher Staatsangehöriger und darum diesen gleichgestellt wird vom polnischen Generalkonsulat dringend nahegelegt, die deutschen Papiere wieder zurückzugeben. Dies ist eine eklatante Einmischung in unsere innerdeutsche Rechtsstaatlichkeit.

5. Deutschland auf Landkarten: Als kürzlich die Erarbeitung einer Deutschlandkarte durch das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen angekündigt wurde, gab es einen Protest der Entrüstung in den polnischen, sprich kommunistischen Massenmedien. Das sei Revanchismus und obendrein ein Verstoß gegen den Warschauer Vertrag. Beides ist propagandistischer Unsinn. „Das Deutsche Reich existiert fort“, so steht es im Urteil des Bundesverfassungsgerichtes, und dieses Deutsche Reich besteht in den Grenzen des 31. Dezember 1937. Ferner gilt die Unberührtheitsklausel der beiden Verträge von Moskau und Warschau. Nirgends steht geschrieben, daß die Oder-Neiße-Linie als Grenze anerkannt wird. Schließlich muß auf den Deutschlandvertrag mit dem Friedensvertragsvorbehalt hin-

gewiesen werden. Die Volksrepublik Polen möchte uns Deutschen in Freiheit vorschreiben, was wir unter ganz Deutschland zu verstehen haben.

6. Kriegsgräber: Bis jetzt konnte der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge mit Polen kein Gespräch über die Pflege der Gräber deutscher Soldaten führen. Die jüngste Nachricht aus dem Auswärtigen Amt besagt, daß während des Gespräches zwischen dem deutschen und dem polnischen Außenminister im Januar 1984 in Stockholm eine Prüfung dieser Angelegenheit zugesagt worden sei. Das bedeutet zunächst kaum etwas. Im Gegenteil, es ist bekannt geworden, daß Deutsche, so in Oberschlesien, die aus freien Stücken die Pflege von Soldatengräbern übernommen haben, zu den Sicherheitsdiensten zitiert und wegen ihres Tuns verhört worden sind. Die Frage muß erlaubt sein, warum gerade die toten Soldaten dafür büßen sollen, was zwischen 1939 und 1945 geschehen ist.

7. Goethe-Institut: Allerdings im gesamten Ostblock, nicht nur in Polen, mit Ausnahme Rumäniens, ist die Errichtung von Goethe-Instituten untersagt. Über deutsche Kultur darf nur mit dem Vorzeichen DDR berichtet werden. Es steht nicht gut um das deutsch-polnische Verhältnis, solange es diese Streitpunkte gibt. Man sollte sie nicht nur nicht verschweigen, sondern so schnell wie möglich ausräumen.

Herbert Hupka

Flut der Geschenkpakete in den polnischen Machtbereich hält an

Hannover – Die Flut der Geschenkpakete aus der Bundesrepublik Deutschland in den polnischen Machtbereich hält auch im ersten Quartal 1984 unvermindert an. Wie das Postamt II. in Hannover – die zentrale Umschlagstelle der Deutschen Bundespost für Polenpakete – mitteilte, wurden von Januar bis März dieses Jahres insgesamt 332 845 Pakete in den polnischen Bereich befördert. Im Jahr 1980, dem letzten vergleichbaren Jahr außerhalb einer Gebührenbefreiung, waren es im gleichen Zeitraum 198 077 Pakete.

Österreich erwartet neue Flüchtlingswelle aus Polen

Auf Österreich scheint eine neue Flüchtlingswelle aus Polen zuzukommen. Seit Beginn des Jahres flüchteten etwa fünfmal so viel Polen nach Österreich wie im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Wie das Innenministerium in Wien mitteilte, meldeten sich bis Ende März mehr als 900 polnische Bürger bei den Behörden.

Die DDR- Sportsoldaten

Italienische Carabinieri, Bundeswehrsoldaten, sowjetische Rotarmisten und vor allem Soldaten der DDR beherrschten in vielen Sportarten die olympische Szenerie in Sarajevo. Dabei ist eindeutig, daß kein anderes Land den Militärsport so intensiv und erfolgreich entwickelt hat wie die DDR – auch für Kinder und Jugendliche. 62 Mitglieder umfaßte die Olympiamannschaft der DDR in Sarajevo, die Hälfte sind Soldaten oder Polizisten. 19 Athleten oder Sportlerinnen sind aus der Volksarmee rekrutiert, acht gehören zur Garde der Volkspolizei oder des Staatssicherheitsdienstes. Es ist irreführend, wenn in der DDR-Presse angegeben wird, 49,5 Prozent der Olympioniken seien Studenten.

So ist beispielsweise beim Spezialspringer Matthias Buse von SC Dynamo Klingenthal im Handbuch der DDR-Olympiamannschaft zu lesen „Sportstudent, Meister der Volkspolizei“. Beim Biathlon-Olympiasieger von 1980, Frank Ulrich vom Armeesportclub Oberhof, wird als Beruf „Sportstudent, Oberleutnant der Nationalen Volksarmee“ angegeben.

Bei der Skilanglauf-Olympiasiegerin von 1980, Carola Anding, steht: Studentin der Rechtswissenschaft, Leutnant der NVA. Eine innerdeutsche Randnotiz gehört dazu: NVA-Oberleutnant. Frank Ulrich verlor in Sarajevo gegen Bundeswehrfeldwebel Peter Angerer das Biathlon-Duell überraschend klar. Dies sagt jedoch nichts über die Perfektion und die Leistungssportfolge der Militär- und Polizeiclubs „Vorwärts“ und „Dynamo“ aus.

Von allen Wintersportzentren der DDR bildet der Armeesportclub Vorwärts Oberhof das Rückgrat der DDR-Olympiamannschaft. 22 der 62 Olympioniken sind aus dieser Thüringer Militärsporttruppe. Diese Tatsache kommt der soldatischen Disziplin, die in den DDR-Leistungssportriegen herrscht, sehr entgegen. Die Erfolge der DDR im Bob und Rodeln, Biathlon, Skilanglauf, Eisschnelllaufen oder der Nordischen Kombination gehen entscheidend auf den ASK Vorwärts Oberhof und die Dynamo-Clubs Ost-Berlin, Klingenthal und Zinnwald zurück. Zivile Wintersportclubs wie Motor Zella-Mehlis, Einheit Dresden, Karl-Marx-Stadt oder Traktor Oberwiesenthal haben es schwer, mit den privilegierten Militär- und Volkspolizeisportkompanien mitzuhalten.

Nach der Niederlage gegen die DDR beklagten bundesdeutsche Bobsportfunktionäre den technischen Vorsprung der DDR, der aus einem speziellen Institut für Bob- und Schlittenbau resultiert. Richtig ist, daß die UdSSR in nur wenigen Jahren vom Bobsportanfänger zum Medaillengewinner hochstieg, weil die sogenannten „roten Zigarren“ aus der UdSSR maßgeblich im Militärsportzentrum Oberhof in Thüringen von sowjetischen Experten studiert wurden. Nach der Armeesportvereinigung „Vorwärts“ in Oberhof erhielt nun der Polizei- und Staatssicherheits-Sportverband „Dynamo“ in Altenburg im Erzgebirge ebenfalls eine Bob- und Rodelbahn.

So leistet die DDR auch in Zukunft einen großen Beitrag, daß vor allem Olympische Winterspiele immer mehr zu Militär- und Polizeisportfesten werden.

Am 17. Juni 1984: EUROPAWAHL

Am 17. Juni, am Tag der deutschen Einheit, wählen die freien Völker Europas zum zweiten Mal in freier geheimer Wahl ihr europäisches Parlament. Diese Wahl ist ein Meilenstein in der Entwicklung des freiheitlichen Europa. Ein Teil Europas kann sich nicht an dieser Wahl beteiligen. Die Völker, die der sowjetischen Vorherrschaft unterliegen, dürfen weder eine europäische noch eine nationale freie Wahl durchführen.

In der Bundesrepublik Deutschland ist die Europawahl auch ein Tag der Entscheidung, welche Ordnung für das freie Europa Wirklichkeit werden soll. Wir haben zu entscheiden, wie sich das europäische Parlament für die kommenden Jahre zusammensetzt. Daher sind alle Wähler aufgerufen, am 17. Juni ihre Stimme für das europäische Parlament abzugeben.

Erinnern wir uns: Wie war die Situation, die Konrad Adenauer vorfand, als er im September 1949 Bundeskanzler wurde?

Bezüglich der Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands stimmten alle Parteien, mit Ausnahme der Kommunisten, darin überein, daß sie nicht um den Preis der Freiheit erfolgen dürfte. Für Konrad Adenauer war daher klar, — erstens, die Forderung nach freier Selbstbestimmung der Deutschen in der sowjetisch besetzten Zone zu erheben, — zweitens, die westlichen Alliierten auf das Ziel der Wiedervereinigung zu verpflichten, — drittens, alles zu vermeiden, was zu einer rechtlichen Sanktionierung und Festschreibung des Status Quo beitragen könnte.

Die wesentlichen historischen Stationen der Europapolitik Adenauers waren:

1949 Beitritt zum europäischen Wirtschaftsrat — 1950 Beitritt zum Europarat — 1951 Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl — 1952 Unterzeichnung des Deutschlandvertrages — 1955 Souveränität der Bundesrepublik Deutschland — Beitritt zur NATO und zur westeuropäischen Union (WEU) — 1957 Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) — 1958 Europäisches Parlament.

Am 8. Mai 1983 stellte der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka, MdB, fest: „Eine Politik für ein freies Europa ist kein Widerspruch zu einer Politik für die Einheit ganz Deutschlands. Wir erstreben ein Europa der Vaterländer. In diesem freien Europa werden ein freies Deutschland und ein freies Polen bestehen und Grenzen werden nicht unüberwindbare Trennungslinien sein, sondern Grenzen der unterschiedlichen Administrationen, nicht anders als in der föderativ organisierten Bundesrepublik Deutschland die Ländergrenzen. Was heute noch eine Vision ist, sollte eines Tages Realität werden.“

Am 17. Juni sollten wir uns alle zu unserem Vaterland Deutschland bekennen und die Abgeordneten für das europäische Parlament wählen.

GROSS
WARTENBERG



Am 9.4.1984 verstarb in Nürnberg der pens. Justizangestellte Karl Enter nach schwerer, kurzer Krankheit. Sicher ist er noch vielen Groß Wartenergern bekannt, ebenso wie seine vier Brüder, die dort geboren wurden und zur Schule gingen. Sie verloren sehr früh ihren Vater, deshalb wanderte die Mutter – eine geborene Herbig – mit den Söhnen Max, Georg und Gerhard im Jahre 1929 nach Columbus/Ohio aus, wo ein Onkel von ihnen lebte. Dort verunglückte Gerhard, der jüngste von ihnen, bei einem Verkehrsunfall tödlich, und die Mutter verstarb kurz danach im Jahre 1937. Karl und Bruno Enter blieben in Deutschland, weil Karl beim Amtsgericht Breslau eine Anstellung fand und Bruno sich für 12 Jahre bei der damaligen Reichswehr verpflichtet hatte. Alle Enter-Jungen waren sehr aktive Sportler, besonders Karl, der noch – wenn es die Jahreszeit erlaubte – täglich seine 400 m im Freien schwamm. Bruno Enter ist kurz nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft 1947 in Berlin gestorben, wo er noch seine Frau Elisabeth, geb. Obieglo und seine beiden Kinder Brigitte und Peter kurz zuvor, nach deren Vertreibung aus Schlesien, wiedersehen konnte. Auch der Bruder Max ist am 31.12.1983 nach langer Krankheit in Columbus verstorben, so daß nur noch Georg als letzter der Brüder am Leben ist. Er und seine Frau Gertrud erfreuen sich ihrer drei Kinder und 10 Enkelkinder.

Frau Inge Wörner, Heekerstraße 21, 4439 Metelen, schreibt uns: Wer kann hier helfen? Meine Pens.-Schwester Isolde Matzke aus Großgraben bat mich um Veröffentlichung des nachstehenden Gedichtes, aber leider kenne ich das Gedicht nicht. Vielleicht ist es einem Leser des Heimatblattes bekannt und er kann mir den Schluß des Gedichtes mitteilen. Dafür wäre ich sehr dankbar.

Das Gedicht lautet:

*Mein Vater, der heißt Krause,
er hat viel Vieh und Land,
drum hoat er mich ooch eemal
nach Brassel higesandt.
Er sagte zu mir: „August,
ei Brassel, do is schien,
vergiß mir aber ja nich,
ei a Schweinitzer zu gien . . .“*

Wer kennt das Gedicht und weiß, wie es weiter geht?

Für die Groß Wartenerger haben wir die Broschüre von Albert Henschel „Ein Spaziergang durch Groß Wartenberg“ in einer kleinen Auflage nachdrucken lassen. Sie enthält einen kurzen geschichtlichen Überblick, den

Herbert Pietzonka verfaßte. Der Hauptteil umfaßt auf 36 Seiten die Beschreibung sämtlicher Wohnhäuser der Stadt mit den Hausbesitzern und Mietern von der Gallwitzstraße bis zur Töpfergasse, nach Straßen geordnet. Eine Broschüre, die Auskunft gibt, wer in welchem Haus gewohnt hat und wie die Nachbarn rechts und links geheiß haben. Eine Broschüre zum Nachschlagen, nicht nur für die alten Groß Wartenerger, sondern auch für die Nachgeborenen, die sich informieren wollen. Der Preis der Broschüre beträgt 15,90 DM. Sie wird bei Voreinsendung portofrei zugesandt.

FISCHLERSTADT

Festenberg



Im Heimatblatt Nr. 3/1984, Seite 4, möchten wir über eine kleine Unrichtigkeit berichten. Die verstorbene Frau Schmiedek aus Festenberg hatte insgesamt acht Kinder, von denen die Tochter Herta Hersberger seit vielen Jahren in der Schweiz lebt. Leider ist uns nicht bekannt, unter welchen Anschriften die Geschwister (also die 7 weiteren Kinder der Frau Ida Schmiedek) heute leben. Die Eintragungen auf dem Blatt der Kreiskartei weisen keinerlei Hinweis auf die weiteren Geschwister von Frau Hersberger auf. Wieder mal ein Anlaß, darauf hinzuweisen, daß jeder seine Familienangehörigen möglichst mit vollständigen Angaben der Kreiskartei mitteilen sollte.



GRENZSTADT

Neumittelwalde

Hirschrode (Klenowe). Wie uns mitgeteilt wurde, ist am 11. März 1984 der am 24. Oktober 1902 in Klenowe geborene Paul Gonschorek im Alter von 81 Jahren gestorben. Vor der Vertreibung lebte er in Berlin. Seinen Wohnsitz, als Rentner, hatte er in Peterstraße 31–33, 2000 Hamburg 36. Sicher werden sich noch die Hirschroder Heimatfreunde an den Verstorbenen erinnern und ihm ein gutes Andenken bewahren.

Einer Fehlinformation

sind wir unterlegen bei der Mitteilung im Heimatblatt Nr. 5/1984, Seite 2, betreffs des 90. Geburtstags von Frau Magdalene Mrusek. Da stimmte leider nicht alles. Frau Mrusek teilte uns mit, daß ihr die Nachricht Freude und Spaß gemacht hat. Sie ist nicht am 15. April 1894 geboren, sondern am 9. Februar 1893, ist also bereits 91 Jahre alt. Ihr Mann war Karl Mrusek (nicht Pluntke). Sie hatte zwei Söhne. Albrecht, der Älteste, ist als junger Leutnant im Jahre 1943 in Rußland gefallen. Johannes ist Pastor geworden, wohnt aber nicht in Coburg sondern

hat eine Pfarrstelle in Kirchensittenbach bei Hersbruck im Nürnberger Land, von wo aus er seine ziemlich verstreut liegende Gemeinde betreut. Frau Mrusek dankt für die ihr zugeachteten Glückwünsche herzlich!

Dalbersdorf. Am 6. Juni 1984 kann Frau Hildegard Strebe geborene Moryson, früher Dalbersdorf, den 60. Geburtstag begehen, wozu wir herzlich gratulieren. Sie wohnt jetzt in Lutterstieg 15, 3334 Süpplingen. Telefonisch ist sie zu erreichen unter (05355) 8226.

**15. Heimatkreistreffen
am 8./9. September 1984
in Rinteln/Weser**

ACHTUNG!

Absender der Zahl		PSchA*	
Postscheckkonto Nr. des Absenders		Zahlk	
Empfängerabschnitt		DM Pf	
für Postscheckkonto Nr.		für	
592 51 - 707		Ke	
Absender (mit Postleitzahl) der Zahlkarte bzw. Postüberweisung		Ve	
XXXXXXXXXX		in 71	
Verwendungszweck		Aussteller	
Heimatblatt			
ganzjähr. 28 - DM			

Immer wieder werden die Zahlkarten unvollständig ausgefüllt!

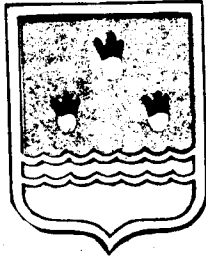
Für uns ist es wichtig zu wissen, wer uns Geld schickt. Das können wir nur erfahren, wenn Sie auf der Zahlkarte auf dem linken schmalen Abschnitt (auf der Abbildung haben wir ein großes Kreuz hingemalt) dort Ihre Absender-Anschrift hinschreiben.

Dieser Abschnitt ist für uns die Mitteilung, von wem das Geld eingezahlt wurde. Nochmal – bitte auf dem linken schmalen Abschnitt der Zahlkarte den Absender angeben, also Ihre Adresse

Hochentwickelte Industrie-Republik
mit jahrtausendealter Kultur

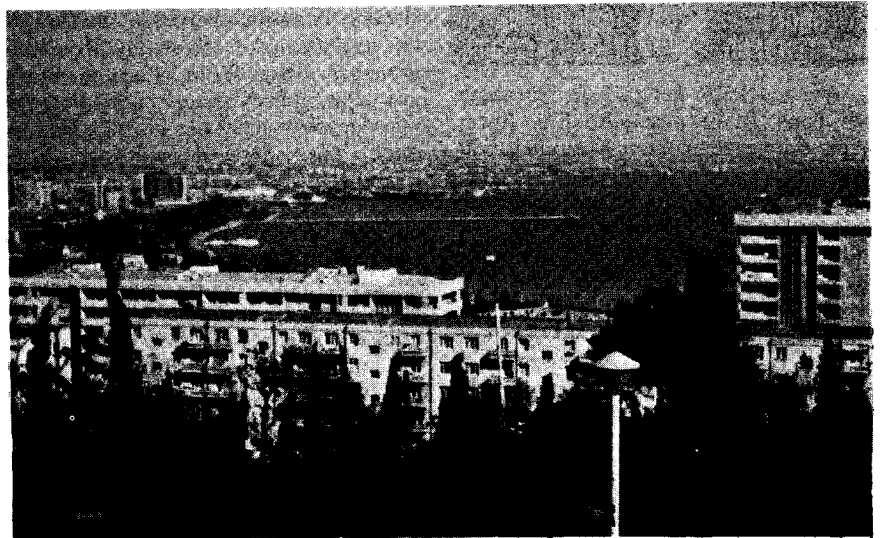
BAKU

KARL-HEINZ EISERT
REISE NACH RUSSLAND



Beim Flug nach Baku müssen wir die Ausläufer des Kaukasus überqueren, dann liegt das Kaspische Meer unter uns und die weiten Ölfelder von Baku. Baku ist die Hauptstadt von Aserbajdschan (Asserbeidschan) und die fünftgrößte Stadt der Sowjetunion. Es liegt an der Südküste der ins Kaspische Meer hineinragenden Halbinsel Apsherone an der Westküste des Kaspischen Meeres.

Aserbajdschan ist etwa so groß wie Österreich. Sein Reichtum sind Erdöl und Baumwolle. Baku hat 1,5 Millionen Einwohner und es sollen bald zwei Millionen werden. Im Altertum gehörte es zu Persien (Iran) und war im 7. Jahrhundert islamisch geworden. Erst 1829 kam es nach langen Kämpfen zu Rußland. 1917 wird es Räterepublik, aber Weißgardisten und Engländer schlagen den Aufstand nieder. Das Denkmal der 26 Kommissare, die von den Engländern erschossen wurden, zeugt noch heute von dem damaligen Geschehen. Erst 1920 wird es endgültig sowjetisch.



Baku in der Oktobersonne

Die Stadt ist zum Kaspischen Meer hin ausgerichtet. Mittelpunkt ist der Lenin-Platz mit dem beherrschenden Haus der Regierung von Aserbajdschan. Der davor liegende Platz ist größer als der Rote Platz und der Camp de Elysee in Paris zusammen. Wir sahen dort die Proben der Formationen der Roten Armee für den Staatsfeiertag. Beim Anblick der Panzer hatten meine Frau und ich doch ein recht seltsames Gefühl. Die Geräusche klangen uns noch recht unangenehm in den Ohren.

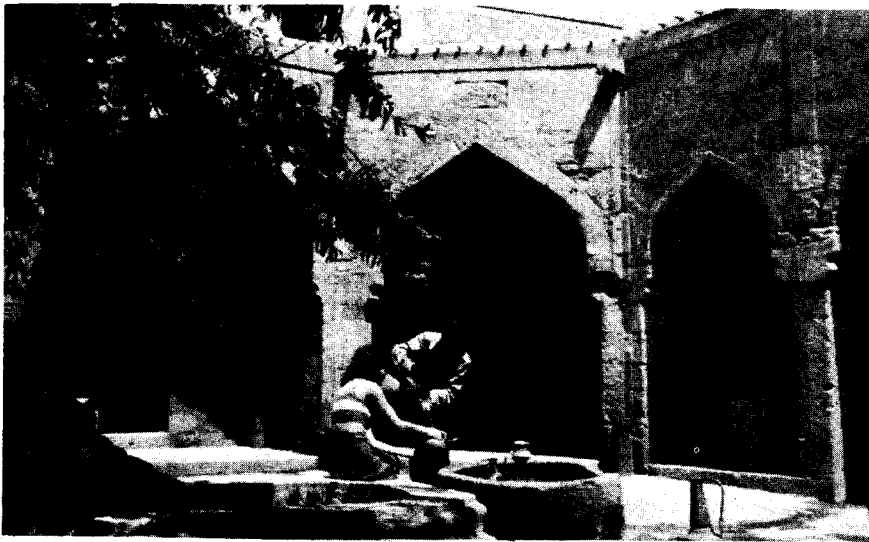
Es gibt in Baku rund 200 architektonische Sehenswürdigkeiten, von denen man nur einen Teil sehen kann, weil dazu die Zeit nicht ausreicht. Zwei Punkte fanden wir als besonders wichtig: die Altstadt und den Tempel der Feueranbeter. In der Altstadt findet man die Residenz des Schahs von Schirwan aus dem 14./15. Jahrhundert und den 28 Meter hohen Festungsturm Kiz Kulesi (Jungfrauenturm) aus dem 12. Jahrhundert. Auf einer Wendeltreppe steigt man

bis zum 8. Stock dieses Turmes empor. Man betrachtet dabei die ausgestellten Haushaltsgeräte und Waffen, sieht alte Stadtpläne und erfährt, was die Legende über diesen in Form eines Schlüssels gebauten Turm kündigt. Am Fuße des Turmes liegt die sogenannte „Innenstadt“, umgeben von einem Mauerring. Sie stellt ein eigenartiges Museum mittelalterlicher Architektur dar, mit verwinkelten Gassen, altertümlichen Moscheen. — Man besichtigt die alten Karawansereien, bis man schließlich vor dem Portal der Residenz des Schirwan-Schahs steht. Diese Residenz ließ der Schah Khalel Ulla im 14./15. Jahrhundert als Serail errichten. Der Palast enthält inmitten zahlreicher mit Kuppeln geschmückten Räumen, den Diwan Khan (Beratungshalle), Bäder, Innenhöfe, Brunnenanlagen, eine Moschee mit gedrunenem Minarett und das Mausoleum für einen Gelehrten aus Baku.

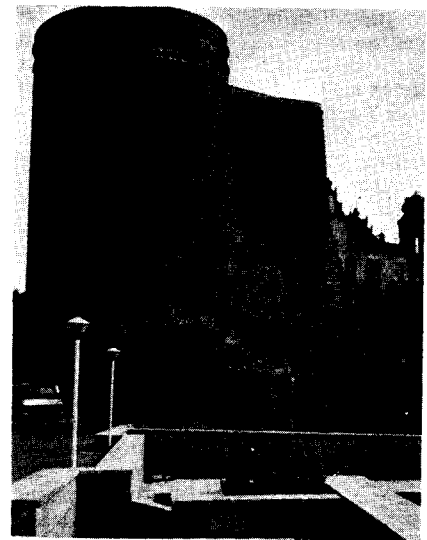
In der Altstadt war die Karawanserei sehenswert. Die Baulichkeiten sind noch er-



Blick vom Hotel Aserbaidshan auf den Lenin-Platz, den Paradeplatz von Baku. Links das Gebäude der Regierung, rechts am Horizont einen Teil der Hafenanlagen.



Im Hof der Karawanserei, heute ein erstklassiges Restaurant



Der Jungfrauenturm in der Altstadt

staunlich gut erhalten. Es bot sich an, aus diesen Räumen Lokalitäten zu erstellen, die einen ganz eigenen Charakter haben. Man kann aber auch ganz erstklassig gut essen und zwar die besten Spezialitäten, die das Land zu bieten hat. Vorsichtshalber ließen wir uns durch die Dolmetscherin erst eine kleine Einführung in die Esskultur des Landes geben. Die Dolmetscherin stammte aus Leningrad, war aber schon viele Jahre in Baku tätig und hatte viel Verständnis für unsere „Sorgen“.

In dem Rundgang, den wir nach dem Essen machten, konnten wir auch eine Teppichknüpferei (Weberei) besichtigen. Wer viel Geld übrig hatte, konnte auch gleich eine Bestellung aufgeben. Er bekommt dann „seinen“ Teppich angefertigt und muß warten, bis er ihn zugeschickt bekommt, was natürlich unter Umständen sehr lange dauern kann. Wir sahen einige russische Käufer, die einen Teppich bestellten. Die Preise sind unterschiedlich, aber man konnte durchaus einen Teppich für 10 000 bis 12 000 Rubel haben. Das sind 33 000 bis 39 000 DM. Uns interessierte aber in erster Linie die Technik der Herstellung. An jedem Webstuhl sitzen vier Mädchen von 16 bis höchstens 25 Jahren. Eine davon leitet die Arbeit aller Vier. Sie überwacht auch die Knoten und Farben. Die Webstühle sind alle moderne, eiserne Konstruktionen. Der Arbeitseifer der Mädchen war zu bewundern.

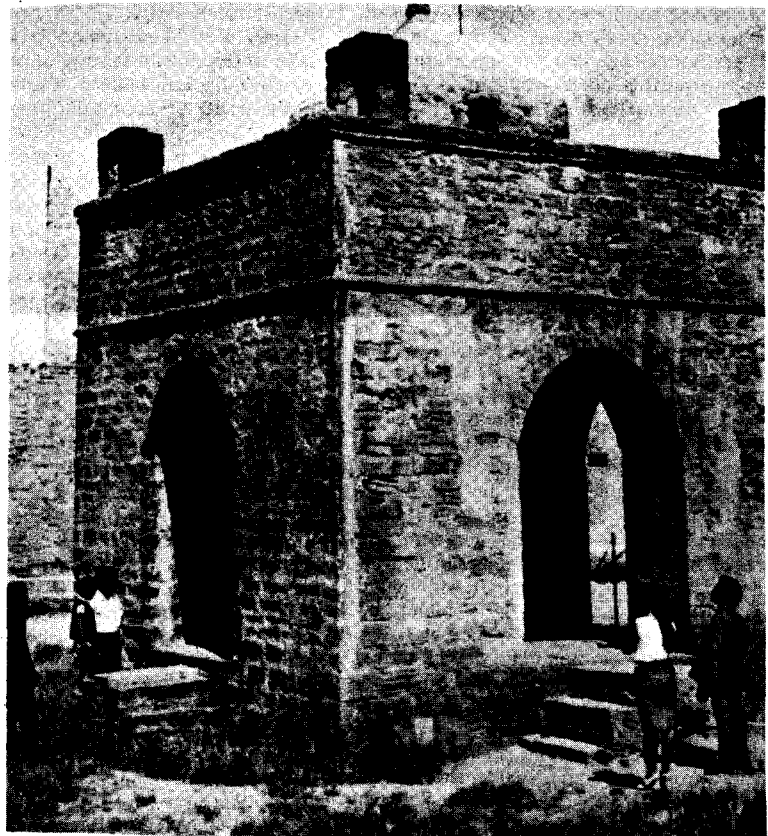
Die Frauen unserer Reisegruppe interessierten sich sehr genau für die Technik und die Muster der Teppiche, während die Männer mehr für die eifrigen und doch fröhlichen Mädchen Interesse zeigten. Anschließend gingen wir ein paar Schritte weiter zu dem Teppichmuseum. Hier sind die Prachtstücke alter und neuer moderner Künstler ausgestellt. Man sieht natürlich auch viel Teppiche mit politischen Motiven. Überraschend die Vielfalt der Techniken, der Farben und Kompositionen. Es war wunderschön. Leider konnte man solche herrlichen Teppiche nicht mitnehmen. Dazu reichte unser Geldbeutel nicht aus. Aber diese Ausstellung war einmalig.

In Baku wird das Erdgas weitgehend für alle möglichen Zwecke verwendet. So sieht man oft in den Straßen und an den Häusern die dicken Gasrohre außen entlang laufen, von einem Haus zum andern. Baku ist aber

längst nicht mehr die einzige Ölquelle in Rußland. In Baku baute man eine ganze Stadt ins Kaspische Meer hinaus, um dort die Ölvorkommen zu erreichen. Auf stählerne Inseln, die fest auf dem Meeresboden verankert sind, ruht die Stadt. Kraftwagen eilen über die 200 km lange Autostraße, im Treibhaus blühen Blumen, reifen Früchte, die Post und das Fernamt haben geöffnet, es gibt ein Krankenhaus, einen Kulturpalast und ein Museum. Diese große Förderstadt heißt Neftjanyje Kamni (Erdölsteine). Das Gegenstück ist die im Norden von Baku entstandene Industriestadt Sumgait. Dort stehen Werke zur Aluminiumerzeugung, Rohrerstellung, Superphosphatgewinnung und

Betonherstellung, eine Synthesekautschukfabrik und das größte Chemiekombinat Transkaukasiens, sowie das Wärmekraftwerk.

Zwischen Tiflis und Eriwan konnten wir bei unserer Busfahrt auch das große, im Kaukasus gelegene Atomkraftwerk deutlich erkennen. In langen, mit Felsplatten ausgemauerten Kanälen fließt klares Wasser der Gebirgsbäche zum Atomkraftwerk, wo es als Kühlmittel gebraucht wird. Proteste gegen dieses Atomkraftwerk haben wir allerdings nicht gesehen. Wir sahen im Fernsehen später nur die Protestaktion der Grünen in Moskau. Für die Russen sind Proteste noch nicht üblich!



Tempel der Feueranbeter

Atropathen bezeichnete man im Altertum Aserbajdschan. Das bedeutete „Land der Feuerhüter“. Im 12. bis 13. Jahrhundert bauten indische Feueranbeter aus Hindustan einen Tempel mit Kloster, den Ateschgjach-Tempel. Sie lebten in den 26 Zellen des Klosterbaus, die Zellen waren in den Außengebäuden, die im Quadrat um den eigentlichen Tempelbau herumgebaut waren. Auf dem in der Mitte liegenden Platz steht der Tempel. Es ist ein Bau mit quadratischen Maßen von vielleicht 8 Metern Abmessung. An den vier Ecken sind Säulen, die im Innern die Gasleitung aufgenommen haben. An der Spitze der Säulen lodern dann die Flammen, ebenso in der Mitte des Tempels, ein Becken, aus dem Flammen aufsteigen. Im Altertum waren das sicher recht wunderbare Sachen. Heute sind in den Säulen Gasleitungen gelegt und das Gas kommt gelenkt und gesteuert und wird auch in der Nacht abgesperrt und gelöscht. Als das Kloster aber gebaut wurde, da wußten sicher nur die Oberpriester der Feueranbeter darum, wo das Feuer her kommt und werden das Geheimnis recht lange gehütet haben. Das Gas entzündet sich, wenn es direkt aus dem Erdboden kommt, selbst. Und es war damals sicher ein Wunder für die Unkundigen. Die Feueranbeter schrieben diesem sich selbst-entzündendem Gas hypnotische Kraft zu. Sie lebten in unvorstellbarer Armut und in selbst auferlegten Kasteiungen und Enthaltbarkeit. Heute gehen ganze Klassen junger und aufgeschlossener russischer Schüler und Schülerinnen dorthin und bestaunen die Anlage. Wir beobachteten die Klassen und konnten feststellen, daß eine bemerkenswerte Disziplin die Kinder beherrscht. Sie toben aber deshalb genauso unbefangen und lustig umher, bis die Lehrerin oder der Lehrer sie zu zweien antreten läßt, dann ist aber sofort ein bemerkenswerter Gehorsam festzustellen. Noch etwas fiel uns auf. Die Mütter waren bei den jungen Jahrgängen immer mit dabei, auch beim Schulausflug.

Wir bummelten an einem Nachmittag auf eigene Faust durch die Stadt. Es herrschte ein reger Verkehr. Man sieht viel Fußgänger, der Autoverkehr ist für eine Stadt dieser Größe nicht überwältigend. Wir entdeckten auch einige Besonderheiten. In einem Schaufenster saß eine recht imposante Dame an einem Tisch und hatte einige Geräte darauf stehen. Beim Näherhinsehen entdeckten wir an der Wand auch eine Tafel, wie man sie vom Augenarzt kennt. Auf Stühlen, an der Wand entlang, saßen einige „Kunden“. Eine Person hatte die Dame gerade in „Bearbeitung“. Brillengläser und Brillengestelle lagen auf einem Regal. Aber alles so primitiv, als ob es sich um ein Gerätelager handelte, so schlicht und einfach waren die Holzregale. Wir zifferten dann das am Laden angebrachte Schild. Es war eine Optikerin, die hier den Augenschwachen eine Brille verpaßte. Am nächsten Geschäft, das einen Schalter zur Straße heraus hatte, bildet sich eine kleine Menschenansammlung. Wir schauen mal näher hin und sind erstaunt, denn dort verkauft man schöne, buntbedruckte Plastiktüten. Die gehen wie die warmen Semmeln im Handumdrehen weg. Auf der anderen Straßenseite steht ein stattliches, großes Gebäude. Beim näher Hinsehen stellen wir fest, daß dort eine Ausstellung von Grafik und Gemälden zu sehen ist. Erst betrachten wir uns die in den großen, gut dekorierten Fenstern ausgestellten Sa-

chen. An einer Seitentür sehen wir drinnen einige Leute stehen und wollen auch zu dieser Tür hinein. Die ist jedoch verschlossen. Ein aufmerksamer Mann gibt uns durch Zeichen zu verstehen, daß wir an eine um die Hausecke liegende Tür gehen sollen. Wir finden schnell die angegebene Tür und stehen nun in einem großen langgestreckten Raum. An den Wänden hängen Bilder über Bilder. Das Personal des Hauses hat zwar bemerkt, daß wir Ausländer sind, hält sich aber in Distanz. Wir können in aller Ruhe ansehen, was die Bakuer Schulkinder im Zeichenunterricht und im Werken mit allen möglichen Materialien, Stein, Eisen, Ton, Holz, Glas usw. künstlerisch geformt und produziert haben. Die Zeichnungen und farbigen Darstellungen hatten immer ein Thema, sei es Frieden, Fortschritt, Technik, Armee, Astronauten, Bauern, Arbeiter. Wir mußten anerkennend feststellen, daß sich unter den ausgestellten Arbeiten einige befanden, die von hervorragendem Können zeugten. Wenn man dann las, Pjotr Abrosomov, Schüler, 12 Jahre alt, da mußte man sagen, es waren schon richtige kleine Künstler darunter. In einem Nebenraum entdeckten wir dann, wie man in Baku die Kinder zu kleinen Künstlern erzieht. Da saßen auf kleinen Stühlchen vor Staffelein, mit einer Palette in der Hand und mit Pinseln bewaffnet so gegen 30 Kinder, Mädchen und Knaben, fast immer war die Mutter dabei. Mehrere erwachsene Unterrichtskräfte, Frauen und Männer, erteilten den ersten Unterricht im Malen. Die Mütter sind dabei, damit sie zu Hause die Kinder zum Selber-Malen anhalten und (von den Lehrkräften) auch erfahren, auf was sie achten müssen. Das System scheint gut zu klappen, denn die Ausstellung der Schülerarbeiten, die wir im gleichen Hause sahen, hat diese Auffassung in jeder Weise bestätigt.

Das Hotel Aserbaidjan, in dem wir in Baku untergebracht waren, ist ein 17stöckiges Gebäude aus weißem Marmor. Es liegt mitten in der Stadt, mit der Front zum Kaspischen Meer. 1200 Betten in 603 Zimmern. Alles ist sehr großräumig gestaltet, die Restaurants, Kaffees, Speisesäle, die Empfangshallen usw. Hier fiel uns zum erstenmal in Rußland auf, daß man einen Unterschied machte zwischen den Reisenden aus der DDR und aus der Bundesrepublik. Man hielt die Gruppen möglichst weit voneinander getrennt. Immer ließ sich das aber auch nicht machen, besonders, wenn man sich von der Dolmetscherin entfernte und seine eigenen Wege ging. So kamen wir bei einer Motorbootfahrt auf dem Kaspischen Meer, mit Russen und Engländern und DDR-Deutschen natürlich in direkten Kontakt. Als das Boot plötzlich etwas überholte, ging ein Brecher recht gleichmäßig auf alle Fahrgäste nieder. Es gab ein großes Gelächter und man verkroch sich hinter irgendeinen Teil der Aufbauten. Das Wasser hatte ja noch 23 Grad, nur die Luft war nicht mehr ganz so warm. Es hat sicher auch keinem geschadet, eine solche Dusche zu bekommen. – Im Hotel begegnete man den DDR-Gästen nur auf einem Treppenhaus. Rechtshinein gingen die DDR-Gäste und linksherein die Bundesdeutschen und alle anderen Gäste aus aller Welt. Man hielt alles schön auseinander. Nach allem, was wir dort beobachten konnten, sind die Aserbajdschaner von den drei kaukasischen Republiken die linientreuesten Kommunisten. Selbst die Schiffsanbinder an

der Anlegestelle paßten ganz genau auf, daß auf dem Schiff nicht fotografiert wurde. Wir fuhren ja auch auf 1000 Meter an den Hafenanlagen vorbei und hätten vielleicht dort irgendetwas aufgenommen, was nicht erwünscht ist. Die Busfahrer und die Dolmetscherin waren meist unpersönlich, die Etagenfrauen waren nur darauf bedacht, irgendein „Bakschisch“ zu erhalten. Der Gepäckträger blieb im Zimmer stehen und forderte Zigaretten oder DM. Ich gab ihm 1 Rubel, da drehte er sich brummig um, und ging. Er wußte genau, daß wir auch die Gepäckträgerleistung schon im voraus bezahlt hatten und er nichts zu fordern hatte. Aber die „Kapitalisten“ werden kräftig herangeworfen. Schließlich waren auch die schönen Tage, die wir in Baku erleben konnten, einmal zu Ende. Wir fuhren zum Flugplatz hinaus, der recht weit außerhalb liegt.

In Moskau wurden wir noch für eine Nacht in das Hotel „Kosmos“ gebracht. 1777 Zimmer in 26 Etagen. Wir waren im 21. Stock. Die Zimmer waren tadellos sauber. In den Restaurants, jedenfalls in dem wir unser Abendessen serviert bekamen, durfte man nicht so genau hinsehen. Schlicht gesagt, man blieb auf den Stühlen und Sesseln und Tischen fast kleben. Mit Patina konnte man das nicht bezeichnen, das war einfach unsauber. Aber das waren wir inzwischen von den Hotels im Süden Rußlands gewöhnt.

Früh um 4 Uhr wurden wir beide, meine Frau und ich, im Taxi zum Flugplatz Scheremetjewo gefahren, denn ab Moskau waren wir wieder Alleinreisende in Richtung Berlin. Man kann selbst auf den großen Moskauer Flugplätzen schnell in Schwierigkeiten kommen. Was auf Anzeigetafeln und Schildern zu lesen ist, stimmt nicht immer. So kann es passieren, daß der Abflug plötzlich von einem ganz anderen Platz vor sich geht. Das Übelste ist die Abfertigung. Sofern man allein reist, ist man immer den Gruppenreisenden im Nachteil und es erfordert doch schon einiger Kenntnisse der Sprache, um sich bei dem Personal des Flugplatzes durchzusetzen. Es kann passieren, daß man sonst einfach nicht mit dem richtigen Flugzeug mitkommt. Aber dann steht plötzlich irgendein Uniformierter oder eine nette Dame da, die alles lenkt und man ist plötzlich wieder an der richtigen Stelle. Jedenfalls haben wir festgestellt, verloren geht so leicht keiner, auch kein Koffer, es macht nur einige Umstände, den Koffer (beispielsweise) wieder an der richtigen Stelle zu suchen und zu finden. Aber das liegt wohl auch etwas im System begründet. Der Aufenthalt in Rußland ließ den Wunsch offen, in einiger Zeit ein zweites Mal dieses Land zu bereisen.



Anzeige

Herzliche Glückwünsche

Frau Margarete Mtynczyk geb. Hecht und Sohn Andreas, Bahnhofstr. 40, 7250 Leonberg, früher Schleise, gratulieren der Tochter und Schwester Karin in Bahnhofstr. 36/1, 7250 Leonberg, herzlich zum 20. Geburtstag. Gleichzeitig gratuliert die Mutter beiden Kindern zum neuerworbenen Führerschein!



Neumittelwalder Jugend (1935–1936). Damals trugen sie noch die Namen Friedel Lanzinger (heute Dose), Liesel Pluntke (Brauswetter), Gretl Barbarino (Krause), Herbert Pluntke (gefallen), Ilse Barbarino (Genau), Gretl Buhr (Erbs). (Von links nach rechts.) Vor fast 50 Jahren wurde diese Aufnahme gemacht. Die fünf jungen Damen hoffen sich beim Treffen in Rinteln im September dieses Jahres wiederzusehen. – Eingesandt von Frau Gretl Krause, Hildesheimer Straße 67, 3220 Alfeld/L.

Die Heimatgruppen berichten

Bus zum Kreistreffen

bitte sofort, spätestens bis zum 20. Juni bei Karl Heinz Neumann, Roderbirkenerstr. 24, Telefon 764232, in Düsseldorf anmelden. Dieser Termin muß wegen der Quartierbeschaffung unbedingt eingehalten werden. Fahrt 8.–9. September 1984.

Düsseldorf

Zu unserem Ausflug nach Reith bei Bad Kissingen fahren wir am Donnerstag, den 21. Juni 1984, pünktlich um 9 Uhr vormittags ab Düsseldorf, Hauptbahnhof, Worringerstr., Postamt, ab. Unsere Fahrt geht über Taunus, Spessart, Rhön bis nach Reith. Dort besichtigen wir u.a. die schöne Stadt Würzburg, den Klaushof mit seinem riesengroßen Wildgehege, den Kreuzberg usw. Neben einem großen Grillfest wird auch ein Preisschießen und natürlich am Samstag, dem 23. Juni in der Gaststätte Kessler ein großer schlesischer Bunter Abend stattfinden. Wir laden alle Landsleute aus Bayern, Hessen, Baden-Württemberg und überall aus allen Teilen Deutschlands zu diesem Abend ein.

Die Festenberger Schützengilde hat ihr nächstes Schießen am 16. Juni um 15.30 Uhr.

Zum Geburtstag gratulieren wir recht herzlich: am 1.6. Regina Leutgeb aus Grenzhammer zum 52. Geburtstag; 1.6. Irmgard Liskan aus Grünberg zum 60. Geb.; 4.6. Erna Hoffmann zum 50. Geb.; 5.6. Helene Günther aus Breslau zum 69. Geb.; 12.6. Eberhard Szonn zum 61. Geb.; 13.6. Metha Freitag aus Klein-Graben zum 75. Geb.; 14.6. Willi Moch aus Festenberg zum 69. Geb.; 18.6. Rosa Mildner zum 54. Geb.; 20.6. Ruth Lichteblau zum 50. Geb.; 23.6. Evelyn Rosenlöcher zum 51. Geb.; 26.6. Karl Fröhlich aus Festenberg zum 61. Geb.; 26.5. Irmgard Moch aus Festenberg zum 63. Geb.; 27.6. Ruth Plücker aus Goschütz zum 61. Geburtstag.

Die Festenberger Schützengilde hatte am 21.4. ihr Schießen. In der Jahresmeisterschaft führt M. Schady, in den Altersgruppen Karl Probst, Günter Freitag und M. Schady. Im Ostereierschießen gewann beide Durchgänge Georg Probst.

München

Bei unserem Familiennachmittag am 6.5. hatten wir wieder unseren Landsmann Heilmann in unserer Mitte. Er begrüßte die etwa 60 anwesenden Heimatfreunde. Der Saal war nicht ganz gefüllt, da zur gleichen Zeit der heitere Heimatnachmittag des BdV stattfand. Am Samstag nahmen wir auch an der Pan-Europa-Kundgebung in München in der Olympiahalle teil. Trachtengruppen aus ungefähr 20 Ländern Europas marschierten, zu den Klängen der 2000 Musiker, mit ihren Fahnen ein. Unter den Rednern aus 12 europäischen Ländern war auch Ministerpräsident Dr. hc Franz Joseph Strauß.

Die Münchner Rintelfahrer fahren am 6.9.1984 mit dem Angebot der Bundesbahn „Rosarote Fahrten“ nach Rinteln. Die Rückfahrt ist am 10.9.84. Interessenten bitte bei mir melden, Tel. 089/606737.

Da wir eine Untergruppe des Schlesiervereins Münchens sind, ist noch bekannt zu machen: Bei der Generalversammlung des Schlesiervereins am 31.3.84 wurden erneut gewählt: Herrn Anton Basalyk als 1. Vorsitzender, als Stellvertreter Herr Paul Moll, Frau Lenzer und Herr Hartmann. Geschäftsführerin wurde Frau Mory und Kulturreferent Herr Dr. Gotthard Schneider.

Die Heimatgruppe gratuliert zum Geburtstag: Zum 76. Geburtstag am 21.6.84 Herrn Hermann Hartmann, Josef-Beiser-Str. 8, 8000 München 83, fr. Festenberg. Zum 55. Geburtstag am 25.6. Frau Herta Kotzerke geb. Ponert, Ulrich-von-Hutten-Str. 23a, 8000 München 83, fr. Goschütz. Zum 84. Geburtstag am 29.6.84 Frau Elfriede Plener geb. Wallasch, Kiem-Pauli-Weg 55, 8000 München 21, fr. Festenberg, geb. in Oels. Zum 65. Geburtstag am 30.6.84 Frau Ilse Lange geb. Pohl, Sonnenstr. 47, 8031 Gilching, fr. Goschütz. Zum 64. Geburtstag am 30.6.84 Frau Erna Hirsch geb. Mahlig, Luxemburger Str. 8, 8000 München 23, fr. Festenberg, geb. in Mahlen Krs. Oels.

Unser nächster Heimatnachmittag ist am 1.7.1984 um 15 Uhr, im Georg-von-Vollmar-Haus.

Max Kotzerke

Katharina Schlaupitz, „Der Schiedsmann und sein Dorf“, 72 Seiten, farbiger Umschlag, kartoniert; DM 14,50.

Beim Helmut Preußler-Verlag, Rothenburger Straße 25, 8500 Nürnberg 70, ist diese kleine Erzählung erschienen. Sie spielt im niederschlesischen Pölsnitz im Kreise Waldenburg. Ein Rückblick auf die Kindheit

Nürnberg

Die Nürnberger Heimatgruppe gratuliert herzlich zum Geburtstag am 12. Juni Willi Hoy, Rudelsdorf/Festenberg zum 70. Geburtstag; am 13. Juni Franz Schickel (Ehemann von Erna Lorenz, Festenberg) zum 69. Geburtstag; am 23. Juni Anneliese Schumann (Festenberg) zum 62. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute und beste Gesundheit.
H. Krämer

Berlin

Beim Treffen im April ging es wieder einmal recht lebhaft zu. Frau Ochmann las über „heimische Osterbräuche“ vor, woran sich lustige Erinnerungen anknüpften. An die Heimat wurde mit dem Lied gedacht: „O du Heimat lieb und traut“ und „Der Mai ist gekommen“ sowie „Das Wandern ist des Müllers Lust“ schlossen sich an. H. Kohse Lesebeitrag „Vom schlesischen Gemüt“ paßte so recht in den Nachmittag. Alles in allem ein gelungenes Treffen.

Das Treffen am 19. Mai war nur mäßig besucht. Frau Doris Wiesent übernahm die Begrüßung, weil alle anderen Vorstandsmitglieder, teils von Reiselust besessen teils verhindert, durch Abwesenheit glänzten. Mit viel Schwung sangen wir „Jetzt kommen die lustigen Tage“. Die Mütter waren aus Anlaß des Muttertages zu Kaffee und Kuchen eingeladen, die übrigen Heimatfreunde bekamen zum Trost eine kleine alkoholische Stärkung. Von der kürzlich stattgefundenen Hauptversammlung der Schlesischen Landsmannschaft berichtete die Schriftführerin. Sie teilte ferner mit, daß die Schüler der Riesengebirgsschule überhaupt keine Ahnung hatten, was der Name bedeutet. Sie wußten weder, daß es der Name eines deutschen Gebirges ist, noch wußten sie, wo es liegt. Eine merkwürdige Schulleitung, die den Kindern nicht einmal die Herkunft des Namens ihrer Schule erklärt. Das wäre bei den Polen nicht möglich. Ldsm. Kohse erklärte uns „Was ist eine Großmutter!“ Diese heiter-besinnliche Betrachtung gefiel uns sehr. Frau Kohse setzte alle Plaketten zum „Tag der Heimat“ restlos um. Zwischendurch sangen wir „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“. Wie in den Vorjahren wurde beschlossen, eine Sommerpause einzulegen, daher fallen die Treffen im Juni, Juli und August aus. Wir sehen uns wieder am 15. September 1984. Eine schöne, erholsame Sommerzeit wünschen wir mit heimatlichen Grüßen, Heimatgruppe Oels-Groß Wartenberg-Namslau.

Geburtstage im Juni

6. Juni, Marie Freier, Festenberg, 1 Berlin 12, Leibnitzstraße 25; 13. Juni, Margarete Kirsch, Groß Wartenberg, 1 Bln 51, Holländerstraße 72; 17. Juni, Martha Kott, Groß Wartenberg, 1 Bln 21, Spenerstraße 30.
Gertrud Schroeter

Redaktionsschluß für Juli: Montag, 25. Juni 1984

Groß Wartenerger Heimatblatt. Verlag: Karl-Heinz Eisert, Umlandstraße 5, 7167 Bühlertann, Tel. (07973) 6196. Jahresbezugspreis 28,- DM. Jahresabonnement = Kalenderjahr. Bestellungen nur beim Verlag. Kündigungen des Abonnements nur bis zum 1. November (auf Schluß des Kalenderjahres) nur beim Verlag. Für Anzeigen gilt die Preisliste Nr. 5 (40 mm breite Zeile 50 Pfg.) Postscheckkonto Stgt 592 51-707 (BLZ 600 100 70). Bank: Raiffeisenbank Bühlertann 82 101 000 (BLZ 600 692 45). Schriftleitung: Karl-Heinz Eisert, Umlandstr. 5, 7167 Bühlertann. Für Beiträge mit Namenszeichen zeichnet der jeweilige Verfasser stets allein verantwortlich. Druck: Bahnmayr GmbH Druck + Repro, Schwäbisch Gmünd.



Erstkommunionkinder der Pfarrei Schollendorf (1934 oder 1935)

Wer kennt sich selbst auf dem Bild? Wer kennt die Namen noch? 14 Jungen und 11 Mädchen gruppieren sich um den Pfarrer Anton Kopka. Es sind am 6. Juni 1984 genau hundert Jahre, daß Pfarrer Kopka in Schmograu, Kreis Namslau, geboren wurde. Im Jahre 1916 kam er als Kaplan nach Groß Wartenberg. Im September 1919 übernahm er die Pfarrei Schollendorf. Ab 1938 war er Erzpriester für das Dekanat Groß Wartenberg, zu dem die Pfarreien Groß Wartenberg, Schollendorf, Kunzendorf, Rudelsdorf und Neumittelwalde gehörten. Im Jahre 1945 erfolgte die Ernennung zum Geistlichen Rat. Am 1. Juli 1959 ging er in den Ruhestand und ist am 22. November 1959 kurz darauf in Storkow bei Berlin gestorben. Von den Kommunikanten sind dem Einsender dieser schönen Aufnahme, Alois Walczyk, Enzianweg 7, 5900 Siegen 1, nur noch wenige bekannt. In der oberen Reihe von links der erste ist Walter Hoja aus Pontwitz, der achte ist Roman Walczyk, Oberr-Stradam und links vom Kopf des Pfarrers ist Gerhard Erber aus Ober-Stradam zu sehen. Wer erkennt weitere?



Am 9. April 1984 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Bruder, unser lieber Schwager und Onkel, Herr

Karl Enter

im Alter von 79 Jahren.

In tiefer Trauer:

**Georg Enter und Familie
Elisabeth Enter geb. Obieglo
und Kinder**

8500 Nürnberg, Gugelstraße 75,
Columbus/Ohio, 1000 Berlin 20
(früher Groß Wartenberg)

Die Beisetzung fand am 17.4.1984 auf dem Westfriedhof in Nürnberg statt.



Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Oma und Uroma

Martha Bruß

geb. Gerlach

* 20.2.1897 † 15.5.1984

Die Kinder: **Heinrich und Anne-Kathrein Bruß
Gertrud und Alfred Lutz**
Die Schwester: **Elfriede Oriwol geb. Gerlach**
Die Enkel: **Hans-Christoph und Gerlinde Bruß
Heiner Bruß
Angelika und Albert Kerz
Annette Bruß
Sigrid und Dr. Wolfgang Schmidt
Werner Lutz**
Die Urenkel: **Jürgen und Ralf Schmidt**

7475 Meßstetten, den 15. Mai 1984
Friedrich-List-Straße 121
früher Goschütz (Vierhäuser)

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 18. Mai 1984, um 13 Uhr auf dem Friedhof in Meßstetten statt.